

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 21.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag, und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratannahme nur gegen Vorauszahlung. — Geldsendungen nur: Postsparkonto 7718 Cöln.

Cöln, den 24. Mai 1912.

Insertionspreis für die viersp. Petitzeile 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Palmstraße 14. Telefonruf B. 1548. — Redaktionschluss ist Montag Mittag.

13. Jahrg.

Die christlichen Arbeiterorganisationen und die Jugend.

Wir befinden uns in einer sehr raschlebigen Zeit. Kaum, daß eine Frage Beachtung gefunden hat, tauchen schon wieder neue Probleme auf und beschäftigen eine Zeitlang die öffentliche Meinung. Wenden wir nur kurz zurück: Seit Wiedererrichtung des Deutschen Reiches löst fast alle 10 Jahre eine große Frage die andere ab. In den siebziger Jahren waren es Kulturfragen, in den achtziger Jahren Arbeiterchutzfragen; dann folgten in den neunziger Jahren die Volksschul- und überhaupt Schulfragen für die Landwirtschaft und im letzten Jahrzehnt löste die Wirtschaftskrise die andere ab; alle Volksschichten drängen nach Schutz und finden bei der Gesetzgebung ihre Stütze. Inzwischen ist die Arbeiterbewegung in kaum gehoffter Weise erstarkt und zieht die Aufmerksamkeit aller Kreise nach sich.

Seit etwa 3 Jahren wendet sich das Interesse aller Volksschichten der Fürsorge der Jugendlichen, insbesondere der Arbeiterjugend zu. Staat und Gesellschaft, Parteien und Gewerkschaftsorganisationen, geistliche und Schulbehörden; alle Institutionen öffnen sich angelegenlich für die Jugendlichen zu vereinnamen und die Jugendfürsorge zu fördern. Eigentlich müßten die „Herren Jungen“ und die „Herren Lehrbuben“ geradezu stolz darauf werden, daß ein so großes Interesse ihnen entgegengebracht wird, daß man sie, die früher kaum beachtet wurden, auf einmal so wichtig hält. Früher, zu meiner Lehrzeit, da war es allerdings anders. Vor zwanzig Jahren da kümmerte sich außer dem Meister nur selten jemand um den Schutz und das Fortkommen der Lehrlinge und der Jugendlichen. Man war sich selbst überlassen und mußte manches einlecken und manches durchmachen, was heute schon die Gesetzgebung verbietet.

Man kann nun die Frage aufwerfen, ob es denn im Interesse der jugendlichen Arbeiter selbst liegt, wenn sie schon in den jungen Jahren in den Strom der strittigen Meinungen und in das Meer der Parteien und Organisationen hineingerissen werden. Da kreuzen sich verschiedentlich noch die Anschauungen und es geht nicht an Stimmen, die die Jugend lediglich Sport, Spiel und Freude überlassen möchten. In diesem Sinne haben ja auch die Gesellenvereine jahrzehntelang gewirkt und dabei auch nach der sachlichen Seite hin vieles, dem allerdings schon ausgearbeiteten Lehrlingen geboten. Es war ein zünftiger Standpunkt, den man sehr oft zu hören bekam und der auch jetzt noch einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat, daß der junge Arbeiter nichts von den Bewegungen der Zeit zu wissen braucht und es nur die eine Aufgabe für ihn gibt, daß er seinen Rastern richtig machen kann.

Von dem Streben nach einer tüchtigen sachlichen Ausbildung kann ja auch heute nicht abgegangen werden; sie ist eben das Fundament für das künftige Fortkommen des Gesellen; darüber ist man sich in allen Kreisen klar. Dabei darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß sich, wie alles andere, auch die Lage der Lehrlinge bedeutend verschoben hat. Das Kost und Logiswesen beim Meister kommt immer mehr ab, wodurch der Anreiz an die Familie des Meisters schwindet. Der Lehrling bekommt vielfach gerade wie der Geselle seine Entlohnung. Die Gesetzgebung sorgt für körperlichen und gesundheitlichen Schutz des jungen Arbeiters. Das berufliche Schulwesen wird immer mehr ausgebaut und dadurch die Fachbildung gefördert. Nicht zuletzt haben auch die Gesellen dem Lehrlinge gegenüber ihre Stellung geändert. Dazu kommen die großen Veränderungen auf dem Wirtschaftsgebiete: Massenbetriebe, Millionen von Arbeitern, die Entstehung von Massenorganisationen und Massenbewegungen.

Alle diese Umwälzungen bleiben den Lehrlingen und jungen Arbeitern nicht verborgen. Die Buben hören viel, sie lesen auch die Regel über die Kämpfe in der Arbeiterbewegung viel und kümmern sich auch schon um die Bestrebungen der Gesellen. Kaum aus der Lehre, müssen viele hinaus auf Wanderschaft in fremde Orte zu fremden Gesellen. Sie hören unter fremden Leuten anders sprechen und anders urteilen. Sollen wir ruhig zusehen und zuwarten, wie diese jungen und noch unversessenen Arbeitskollegen einigen „Sprachmachern“ der roten Propaganda zum Opfer fallen und oft mit Gewalt oder auch Raffinesse die rote Sache bearbeitet werden? Da können wir und wollen wir nicht ruhig zusehen, sondern erachten es als unsere Pflicht, den heranwachsenden Arbeiter aufzuklären und ihm zu zeigen, daß er an der christlichen Arbeiterbewegung seine Stütze findet. Der Lehrling und der aus der Lehre kommende junge Arbeitskollege soll zu Hause, und wenn er in die Welt geht, wissen, daß er draußen seine Anschauung und Überzeugung nicht wechseln braucht, er soll auch wissen, warum wir eine christliche Arbeiterbewegung haben und was diese will. Er soll stolz auf diese Bewegung sein und auch für seine Ideen und seine Anschauung kämpfen können.

Des weiteren wollen wir ihn auch darüber aufklären, was unsere Gegner und unsere Feinde wollen. Er soll wissen, daß es Menschen mit verschiedenen Anschauungen gibt. Zunächst solche, die unentwegt an allem Alten festhalten und nur im alten gebräuchlichen guten sehen, dagegen alles neue verwerfen oder diesem mit Strauß begegnen. Solche Leute übersehen, daß durch die

moderne Entwicklung und besonders die Vermehrung der technischen Hilfsmittel im Arbeitsverhältnis sich eine große Aenderung vollzogen hat, die nicht ohne Einfluß auf das Denken und Handeln der Arbeiterschaft geblieben ist. Das Zurückschrauben des sich ständig bewegenden Rades der Zeit ist eine mühselige Arbeit und gereicht dem Menschen nicht zum Vorteil. Solche Menschen können nicht vorbildlich sein für die Bestrebungen der Jugend. Dem gegenüber steht eine andere Kategorie von Menschen, die das Gegenteil wollen. Denen ist die heutige Welt zu schlecht, sie verwerfen alles, was geschichtlich geworden ist. Das gegenwärtige monarchische System, unsere Staatsordnung, unser Militär, nicht zuletzt auch die christliche Weltanschauung ist ihnen zu alt und „morsch“ geworden. Auf Grund von Anschauungen eines Juden, Marx, haben sie sich ein Programm zurechtgelegt, durch das die Menschheit und die Welt besser gemacht werden soll. Soll das aber zur Geltung kommen, was die Anhänger dieser Lehre, die Sozialdemokraten wollen, dann kann das niemals auf dem friedlichen Wege geschehen, sondern nur durch einen gewaltsamen Umsturz der bestehenden Dinge. Denn es gilt als ausgeschlossen, daß die große Zahl derjenigen, die Privatbesitz haben und sich denselben oft unter schwierigen Umständen erworben, von demselben freiwillig zurücktreten, um dem roten Programm zu entsprechen. Demnach können auch die Sozialdemokraten für den vernünftig denkenden Arbeiter nicht ernstlich in Frage kommen, zumal sie bis jetzt außer einer maßlosen Kritik, auf dem Gesetzgebungswege für die Arbeiter noch nichts erreicht haben.

Nachdem wir nun diesen beiden Arten von Menschen in ihren Anschauungen und Zielen nicht folgen wollen, müssen wir nach besseren Wegen suchen. Wir, als christliche Arbeiter, sind der Ansicht, daß es kein Stillstehen auf dieser Welt gibt, daß wir rastlos vorwärtstreben müssen, daß aber auch andererseits der Gang der Weltgeschichte, im Interesse der Arbeiter nicht mit Gewaltmitteln geändert werden braucht. Wir bemühen uns, alle Errungenschaften der Neuzeit, alle gefundenen Fortschritte in den Dienst der Arbeiterschaft zu stellen; dabei wollen wir aber das Gute und Brauchbare was die Menschen vor uns uns überliefert, nicht vergessen. Wir sind der Anschauung, daß es keines gewaltsamen Umsturzes bedarf, um der Menschheit zu helfen und die Arbeiter zufriedener zu machen, sondern das es möglich sein wird durch die Zusammenführung und Organisierung der großen Massen sowie der gleichinteressierten Kreise, und unter Benützung aller geeigneten Faktoren im ständigen Streben und Wirken das Los der arbeitenden Stände zu heben und zu heffern. Zu alledem gibt uns die christliche Lehre von der Gerechtigkeit, und die daraus folgende Verantwortung des Gewissens, das Fundament, auf dem wir unsere Anschauungen verfolgen und verteidigen.

Aus dem Ausgeführten haben wir gesehen, was die christliche Arbeiterbewegung anstrebt. Sie die Arbeiter geistig und materiell höher stellen, und dieses Streben muß ein jeder Mensch empfinden. Hunderttausende von Arbeitern sind es schon, die sich dieser Anschauung angeschlossen haben und die unter der Flagge der christlichen Arbeiterbewegung arbeiten. Dabei haben wir uns in die Arbeit geteilt. Die konfessionellen Gesellen- und Arbeitervereine, die über eine halbe Million Mitglieder allein auf katholischer Seite zählen, haben die Aufgabe, dem Arbeiter geistige und religiöse Kenntnisse und Schulung zu vermitteln. Sie sorgen auch für gesellige Unterhaltung und fördern Sport und Spiel. Neben diesen Vereinen bestehen seit circa 15 Jahren die christlichen Gewerkschaften. Sie zählen bereits im Jahre 1910 316 115 Mitglieder, die in 4119 Ortsgruppen im ganzen deutschen Reich verteilt waren. Das Vermögen dieser Organisationen betrug sich im gleichen Jahre auf 6 113 110 Mark. Seit dieser Zeit ist sowohl die Mitgliederzahl sowie das Vermögen beträchtlich gewachsen. Aber nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland, in Oesterreich, in der Schweiz, in Holland und Belgien gewinnen die christlichen Organisationen immer mehr an Boden. Dadurch ist für jeden Arbeiter der Nachweis erbracht, daß er es nicht mehr notwendig hat, sich wegen seiner Interessenvertretung einer sozialdemokratischen Organisation anzuschließen, er findet noch eine bessere Vertretung in den christlichen Verbänden. Das alles sollen sich einmal die jungen Kollegen überlegen; darüber sollen auch sie ein klein wenig nachdenken, dann wird es ihnen nicht schwer fallen sich dahin zu entscheiden, daß für sie nur in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung der Platz sein kann.

Aus einem Vortrage unseres Kollegen Schwarzer, gehalten vor Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern des Holzgewerbes zu Landshut.

Unfallgefahren an Holzbearbeitungsmaschinen.

Die starke Unfallgefahr an den Holzbearbeitungsmaschinen gibt der Gewerbeinspektion Veranlassung, den mechanischen Holzbearbeitungsmaschinen ein besonderes Augenmerk zuzuwenden. Wie notwendig das ist, erhellt aus der Tatsache, daß die Gewerbeinspektion für den Regierungsbezirk Cöln im Jahre 1912 nicht weniger wie 144 Maßnahmen zum Schutze

von Leben und Gesundheit der Arbeiter an Holzbearbeitungsmaschinen treffen mußte. Die Gewerbeinspektion für den Bezirk Stabe berichtet über 48 gleichartige Maßnahmen. Im Bezirk Cöln kamen bei 6834 Arbeitern in den der Gewerbeaufsicht unterstellten holzgewerblichen Betrieben 363 Unfälle vor; 3 davon hatten den Tod des Betroffenen zur Folge. Die Ursachen der Unfälle sind verschiedenartig. Sie liegen entweder in der Natur des Betriebes, gehen von Zufälligkeiten aus, durch Unachtsamkeit, sehr oft, wie die Gewerbeaufsichtsberichte ergeben, auch durch Nichtbeachtung der Schutzvorschriften. Was an den Arbeitern liegt, so sollte alles zur Anwendung der Schutzeinrichtungen geschehen. Es ist gerade traurig genug, daß so zahlreiche Arbeitgeber so wenig auf die Benützung der Schutzeinrichtungen dringen, ja es lieber sehen, wenn dieselben fortbleiben, da sie dann eine intensivere Arbeit zu erzielen hoffen. Manchmal helfen sogar die Verfügungen der Gewerbeinspektion nichts. Wird doch aus dem Bezirk Münster gemeldet, daß zwei Arbeitgeber erst gerichtlich bestraft werden mußten, ehe sie der gestellten Aufgabe nachkamen. Das allerrichtigste wäre wohl, wenn derartige Betriebe seitens der Arbeiterorganisationen gesperrt würden. Nicht wenig zur Erhöhung der Unfallgefahren trägt auch die leidige Akkordarbeit an den Maschinen, namentlich in den Spezialbetrieben bei. Diesbezüglich müßte es Grundgesetz eines jeden einsichtigen Holzarbeiters sein, Akkordarbeit an Maschinen rundweg zu verweigern.

Eine Verminderung namentlich der schwereren Unfälle ist wohl an den Abriemaschinen zu konstatieren. Zurückzuführen ist das auf die Einführung der runden Messerwelle, auf deren weitere Verbreitung die Gewerbeinspektion sehr bedacht ist. Leider ist die Norddeutsche Holzberufsgenossenschaft noch nicht so weit, wie z. B. die Südwestdeutsche, die ihren Mitgliedern die Beschaffung runder Wellen zur zwingenden Pflicht macht. Der preussischen Gewerbeaufsicht bleibt so mehr Arbeit vorbehalten. Zwei Inspektionsbeamte des Bezirks Posen kennzeichnen den Kontrast der Wirkungen der runden und der Vierkantwelle recht anschaulich. Der eine schreibt: „Nachdem ich nunmehr bei sämtlichen Abriemaschinen die runde Sicherheitswelle durchgesetzt habe, sind in diesem Jahre an den Maschinen gar keine erheblichen Unfälle mehr zu verzeichnen, während in den vorausgegangenen Jahren viele Hände, Finger und Arme verflümmelt wurden.“ Der andere berichtet: „Zwei schwere Unfälle ereigneten sich an Abriemaschinen, die noch nicht mit runder Messerwelle ausgestattet waren.“ — Man kann nur wünschen, daß gegen die Besitzer von Vierkantwellen mit aller Schärfe vorgegangen wird. Wenn es im Bericht der Gewerbeaufsicht für den Bezirk Bromberg heißt: „Nach einem schweren Unfall, der durch Beibehaltung der vierkantigen Welle veranlaßt war, wurde der Fabrikbesitzer zu 5 Mk. Geldstrafe (in Worten fünf Mk. D. R.) wegen fahrlässiger Körperverletzung verurteilt.“ so beweist das, daß die gesunden Glieder der Maschinenarbeiter noch sehr gering im Kurse stehen. Auch die Bestrafung von zwei Arbeitgebern im Regierungsbezirk Königsberg, die trotz Verfügung keine runden Wellen anlegten, mit 20 resp. 10 Mk. Geldstrafe, ist noch recht minimal.

Einen sonderbaren Fall traf die Gewerbeinspektion für die Bezirke Osnabrück und Aurich an. Sie wollte einen Tischlermeister veranlassen, für seine kombinierte Maschine eine Rundwelle zu beschaffen. Das müßte indes nichts. Dann folgte eine polizeiliche Verfügung, entweder bei Androhung von Strafe die Vierkantwelle abzusuchen oder aber die Maschine ausschließlich selbst zu bedienen. Der ehrsame Meister hielt fest am alten Brauch und bedient seine Maschine selbst. Mit der Neuerung wollte er nichts zu tun haben.

Ein schwerer Unfall an der Vierkantwelle wird auch aus dem Bezirk Erfurt gemeldet; mehrere schwere Unfälle aus dem Bezirk Stabe. Gingen werden aus dem Bezirk Münster nur leichtere Unfälle gemeldet, was auf die Rundwelle zurückzuführen wird. Beigefügt wird aber, daß wiederholt die Beobachtung gemacht wurde, daß mit der Einführung der Rundwelle die bis dahin üblichen Abdeckplatten entfernt wurden. Es wurde auf das Wiederanbringen der Abdeckplatten gedrungen. Aus dem Bezirk Wiesbaden wird ebenfalls nur Günstiges über den Gebrauch der Rundwelle berichtet. Im Bezirk Amsberg macht deren Einführung gute Fortschritte; ebenso im Bezirk Trier.

Vier schwere Unfälle, die den Tod herbeiführten, ereigneten sich nach den Berichten der Gewerbeinspektion an Kreissägen. Die Fälle passierten in den Bezirken Erfurt, Münster, Hildesheim und Cassel. Alle vier Unfälle ereigneten sich durch Zurückschlagen des Arbeitsstückes gegen Magen und Herz der die Säge bedienenden Arbeiter. Sahnisch meldet der Bericht für den Bezirk Münster: „Schutzvorrichtungen, deren Beschaffung dem Gewerbeaufsichtsbeamten schon vor dem Unfall zugesichert war, sind nunmehr angebracht.“ Von einer Bestrafung der betreffenden Arbeitgeber steht nichts dabei. Um das Zurückschlagen des Arbeitsstückes zu vermeiden, hat ein Schreinermeister in Cassel eine Schutzvorrichtung entworfen. Sie besteht aus zwei an einer senkrechten verchieb-

haben Stütze angebrachten Füßen aus Eisen, die durch eine Feder herab heruntergezogen werden, daß sie auf dem in die Edge eingeführten Holzstück schleifen.

Auf eine neue Schutzvorrichtung für Fräsmaschinen, die im Prinzip mit der Rundwelle bei Abriechtmaschinen zu vergleichen ist, weist der Gewerbeaufsichtsbeamte für den Bezirk Schleswig hin. Die Fräsmesser werden durch entsprechend geformte und über sie gehobene dünne Scheiben herab umhüllt, daß ein Rotationskörper entsteht, aus dem die Messer nur ein kurzes Stück hervortreten. Die Vorrichtung wird von der Firma Düng in Espingen geliefert.

Zwei schwere Unfälle ereigneten sich an Schmirgelscheiben. In dem einen Falle wurde der Arbeiter von einem abspringenden Stück der Scheibe getötet, weil die Schutzhaube mangelhaft beschaffen war. In dem anderen Falle war es die Schutzhaube selbst, die beim Zerplatzen des Steines den Arbeiter zu Schaden brachte. Wie hervorgehoben wird, können die Schutzhauben nur dann entsprechenden Widerstand beim Zerplatzen der Scheibe leisten, wenn sie aus gutem, zähem Flußeisen oder Schweisseisen hergestellt sind. Stahlguß empfiehlt sich wegen des leichten Bruches nicht.

Nicht ungefährlich ist auch das Pantieren der Sägen am Gatter. Der Königsberger Gewerbeinspektionsbericht meldet folgenden Fall: „Beim Schneiden eines unverhältnismäßig kurzen und daher leichten Stammes mit dem Hohlgatter einer Schneidemühle wurde der wie üblich auf dem Zufuhrwagen fest eingespannte Stamm durch den Druck der Gattersägen mitsamt dem Zufuhrwagen so heftig emporgeschleudert, daß der am Wagen beschäftigte Arbeiter im Bogen gegen die Sägenzähne fiel. Der glückliche Zufall, daß infolge des Stoßes das Gatter außer Tätigkeit gesetzt wurde, bewahrte den Arbeiter vor schwereren Verletzungen.“ Der Unfall lehrt, daß kurze und leichte Hölzer nur auf dem Horizontalgatter geschnitten werden sollten.

Ein besonderes Augenmerk wendet die Gewerbeinspektion besonders der Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern an Maschinen zu. Mehrfach wird berichtet, daß junge Leute unter 18 Jahren von gefährlichen Maschinen entfernt wurden. Bei der verhältnismäßig großen Zahl der Unfälle, die jugendliche Arbeiter betreffen, sind derartige Maßnahmen nur zu begrüßen. Die geringe Erfahrung, die Neigung zu Spielereien und der vielfach mangelnde Ernst machen die Arbeit der Jugendlichen an den Holzbearbeitungsmaschinen immer zu einem gefährlichen Wagnis. Wo aber nur immer durch irgendwelche Maßnahmen Unfällen vorgebeugt werden kann, da sollte es geschehen. Gesundheit und Lebensfreude, die sich ergeben aus einem Körper, wie ihn Gott geschaffen, sollten überall höher stehen als der minimale materielle Gewinn, der sich aus der Nichtbeachtung der Unfallgefahren an den Holzbearbeitungsmaschinen anscheinend erzielen läßt.

Aus dem Bezirk Frankfurt.

Unter dem Zeichen praktischer Gewerkschaftsarbeit stand im letzten Jahre der Frankfurter Verbandsbezirk. Die verhältnismäßig günstige Konjunktur gab Veranlassung, das Nachsehen zu besseren Arbeitsbedingungen zu erstreben. Während wir in den Jahren zuvor immer noch eine Zeit der Wirtschaftskrise hatten, kann das Jahr 1911, wenn nicht als ein sehr gutes, so doch als ein normales Geschäftsjahr für die Holzindustrie bezeichnet werden. Nach den Berichten des Mitteldeutschen Arbeitsnachweisesverbandes konnten in der Holzbranche im Sommerhalbjahr vielfach nicht alle offenen Stellen besetzt werden. Nur gegen Ende des Jahres waren in einzelnen Städten überzählige Arbeitskräfte vorhanden. Daran war auch für Lohnbewegungen eine günstige Voraussetzung gegeben. Im Arbeitgeberlager hat man dieser Situation Rechnung getragen; denn die Vertragsabschlüsse sind meist auf friedlichem Wege erfolgt.

Die Frau in der Volkswirtschaft.

Erfahrungsgemäß hat in den letzten Jahren die Betätigung der Studentenschaft auf sozialen Gebieten mehr und mehr an Bedeutung gewonnen. Was uns die sozialpolitische Bewegung bisher schon brachte, läßt Schläge zu, wie gegenwärtig diese Bewegung für die fernere Zukunft wirken wird. Wir sollten daher stets jede Gelegenheit wahrnehmen, um mit der zukünftigen Jugend in Verbindung zu kommen. Dazu ist die Ferienzeit am besten geeignet. In den Sommerferien des Vorjahres hatten unsere Düsselbacher Kollegen Gelegenheit, den Vortrag eines Studenten über die Bildung und die Entwicklung des Arbeiterstandes zu hören, der außerordentlich war. In den letzten Osterferien hielt ihnen eine Studentin einen Vortrag über Stellung der Frau in der Volkswirtschaft, den wir im Auszuge folgen lassen:

Unter Volkswirtschaft oder National-Ökonomie versteht man hauptsächlich zwei große Gebiete, das der Herstellung und das der Verteilung der Produkte, die zum Lebensunterhalte notwendig sind. Hierbei bildet die Frauensarbeit einen Hauptfaktor. Der Mann allein kann die nationale Produktion, so wie das Rohmaterial sie gebildet hat, nicht mehr ausreicht erhalten. Wohin wir auch blicken: ob in die Landwirtschaft, die Fabrik, das Bureau, überall bringt die Frau als notwendiger Bestandteil der nationalen Produktion mit immer wachsender Kraft vor. Für den ersten Zweck der Volkswirtschaft, die Herstellung der Produkte, kommt noch zunächst die Landwirtschaft in Betracht. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß hier die Frauensarbeit sehr erweitert und in Anspruch genommen wird. Das zeigt uns der Umstand, daß von den 9% Millionen erwerbstätiger Frauen fast die Hälfte in der Landwirtschaft tätig ist. In jüngster Zeit hat sich ein Spezialzweig von der Landwirtschaft abgespalten, der Gärtnereibetrieb. In

Unser Verband war wohl in keiner Periode zuvor so stark an Lohnbewegungen beteiligt wie diesmal. Verträge wurden in nachgenannten Orten abgeschlossen mit folgenden Resultaten in der Vertragsdauer:

Ort	Lohnerhöhung	Mindest-Lohn Durchschnitt	Arbeitszeitverkürzung	Arbeitszeit überhaupt
Wiesbaden	5 Pf. pr. Stb.	2. 55 Pf. pr. St.	1-2 Stb. pro W.	54 Stb. pro W.
Lapezierer	7 1/2 " " "	D. 58 " " "	1 1/2 " " "	54 " " "
Offenbach	6 " " "	D. 50 " " "	1 " " "	53 " " "
Reus-Offenburg	6 " " "	" " " " "	1 " " "	55 " " "
Kellheim	4 " " "	" " " " "	1 " " "	57 " " "
Fulda	7 " " "	" " " " "	1 " " "	57 " " "
Worms	6 " " "	" " " " "	1 " " "	57 " " "

Die Verträge sind mit dem Arbeitgeberschutzverband, und den Innungen abgeschlossen auf die Dauer von 4 Jahren (bis 15. 2. 1915); Wiesbaden (Lapezierer) auf 3 Jahre. Die Erfolgsfindung um so höher zu werten, da sämtliche Verträge mit Ausnahme von Kellheim neu abgeschlossen sind. Zu einem längeren Streit kam es in Worms. In Kellheim sperrierten die Arbeitgeber aus, weil sie die durch zentrale Verhandlungen in Berlin getroffenen Vereinbarungen nicht anerkennen wollten. Erst ein längerer Kampf brachte den Vertrag. Besondere Erwähnung verdient die Bewegung in Fulda. Der abgeschlossene Vertrag bietet den Kollegen dort die ersten gewerkschaftlichen Erfolge. Fast zehn Jahre haben sich in Fulda einzelne Kollegen abgemüht, oft ihre Existenz aufs Spiel setzend, die Holzarbeiter zu organisieren, bis es endlich dann gelang über 90% aller beschäftigten Kollegen unserem Verbands zuzuführen. Die mühevollen Arbeit hat sich reichlich gelohnt. Bringt doch der Vertrag neben der Arbeitszeitverkürzung von 3 Stunden die Woche, dem Einzelnen einen Mehrverdienst von rund 180 Mk. im Jahre, wenn die ganzen Lohnzuschläge erreicht sind. Unsere Kollegen in Fulda haben denn auch den Kopf geschüttelt, als nach der Bewegung die sog. „Frankfurter Volksstimme“ die Erfolge dem sog. Holzarbeiterverband zuschreibt, als sie in ihrer Nr. 188 von 1911 berichtete:

„Erfolg des Holzarbeiterverbandes in Fulda. In dem „schwarzen“ Fulda, wo bisher die Holzarbeiter unter recht ungünstigen Verhältnissen arbeiten mußten, wurde nach kurzem Streit ein einjähriger Vertrag abgeschlossen, der den Arbeitern wesentliche Vorteile bringt. Die Arbeitszeit wird sofort auf 59 und vom 1. Okt. 1912 auf 57 Stunden pro Woche verkürzt. Ferner wurde eine Lohnerhöhung von 7 Pf. pro Stunde, verteilt auf die Vertragsperiode erzielt. — Der vertragliche Mindestlohn für Arbeiter von 20—24 Jahren beträgt 36 und über 24 Jahren 42 Pf. pro Stunde.“

Wenn man heute die Situation im Holzgewerbe beachtet, dürfte die Annahme berechtigt sein, daß bei den Arbeitgebern in Mitteldeutschland doch allmählich sich die Erkenntnis durchringt, daß es besser ist, durch Tarifverträge mit den Arbeitern, den Arbeitsvertrag für größere Gebiete zu regeln.

Nicht so befriedigend wie die Resultate der Lohnbewegungen ist die Entwicklung der Mitgliederzahl. Hier ist nur ein mäßiger Fortschritt zu konstatieren. Das mitteldeutsche Gebiet ist ja kein Arbeitsfeld, wo noch Massen in kurzer Zeit zu organisieren sind. Hier sind die noch fernstehenden nur in mühevoller Kleinarbeit dem Verbands zuzuführen. Das macht sich auch bei den gegnerischen Verbänden bemerkbar. Immerhin aber ist noch reichlich Arbeitsfeld für unsern Verband vorhanden. Nimmt man die letzte amtliche Berufszählung als Anhaltspunkt, so dürfte noch nicht die Hälfte der organisationsfähigen Holzarbeiter heute organisiert sein. Hier kann aber nur eine intensive Agitations- und Organisationsstätigkeit in den Zahlstellen selbst den Erfolg sichern. In manchen Gebieten wären wir sicherlich weiter voran, wenn die Kollegen sich mehr bewußt wären, daß wir eine Organisation der Selbsthilfe sind, d. h. mehr aus eigener Initiative in der Agitation unternehmen müssen. Schließlich sind wir im Wirtschaftskampfe das, was wir aus eigener Kraft aus uns machen. Mehr praktische Gewerkschaftler, mehr tätige Mitarbeiter, das sei der Ruf in allen Zahlstellen! Im mitteldeutschen Gebiete, wo

es sich nicht ausschließlich um Industrieland handelt und deshalb die bessere Geschäftskonjunktur sich nicht so auffällig bemerkbar macht, scheint die Stimmung in Kollegentreifen immer noch etwas beeinflusst gewesen zu sein von der wirtschaftlichen Depression. Zur Zeit wenigstens ist diesbezüglich eine merkliche Besserung eingetreten. Allenfalls rühren sich die Kollegen mit Erfolg, dem Verbands neue Streiter zuzuführen.

Die innere Festigkeit der Zahlstellen ist gut. Im letzten Jahre z. B. beträgt pro Mitglied und Quartal die Durchschnittsbeitragsleistung von 12,9 Wochenbeiträgen, während der Durchschnittsbeitrag (ausschließlich der halben Beiträge für jugendliche und weibliche Mitglieder) 66,9 Pf. pro Woche beträgt. Die Erkenntnis scheint sich in unseren Kollegentreifen immer mehr Bahn zu brechen, daß nur die Organisation etwas zu leisten im Stande ist, welche auch über die nötigen Mittel verfügt.

Auf einer festen Grundlage stehend, wollen wir unsere günstige Zeit ausnützen um unseren Verband nach außen zu stärken. Die Agitation muß von jeder Zahlstelle mit Nachdruck betrieben werden. Hinweg über die schwebenden Schwierigkeiten, greifen wir zur Tat. In der Weltwärtsentwicklung wollen wir keinem anderen Gebiete nachstehen, wie wir auch in der Erlangung besserer Existenzbedingungen nicht stillhalten wollen.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 2. Wochenbeitrag für die Zeit vom 19. bis 25. Mai fällig ist.

Verloren wurden die Mitgliedsbücher Nr. 74726 u. 72976, ausgestellt auf die Namen Franz Zehuse, Bürstenarbeiter, resp. Walter Gergant. Die Bücher sind für ungültig erklärt.

Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen die Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluss einen Bericht über den Stand der Bewegung einzufenden.

Der Zuzug ist fernzuhalten

- Tischlern, Drechslern, Bildhauern, Polierern und Holzarbeiter aller Branchen nach Schönlanke.
- Tischlern und Maschinenarbeitern nach Hamm, Dülle, Wesel, Radevormwald, Revelar, Forchheim und Aachen (Firma Hündgen).
- Stellmachern, Maschinenarbeitern und Tischlern, Sölk (Waggonfabrik), Frankfurt a. M. (Ablewerke).
- Stellmacher nach München.
- Säger nach Markt a. Inn.
- Stodarbeiter nach Wald.
- Modellschreiner, Frankfurt a. Main und Umgebung.

Zum Streit in Schönlanke. Elf Wochen stehen Kollegen jetzt schon im Streit. In den verschiedenen Verhandlungen bequemen sich die Arbeitgeber den Stundenlohn etwas aufzubessern. Bei der Aufforderung machten sie jedoch geringe Angebote, daß ein Weiterverhandeln nicht möglich war. Die Arbeitgeber verachteten dann Streikbrecher auswärts heran zu ziehen. Der erste Trupp bestand auf der Landstraße aufgelesenen Elementen, die teilweise keinen heilen Felsen am Leibe trugen. Solche Musterexemplare von „Arbeitern“ hatte Schönlanke noch nicht gesehen. Sie nötigten sogar einem Polizeibeamten die Worte ab: „Kerle bleiben mir nicht hier.“ Den Streikenden gelang

Uns Sanderheim bei Kaiserswerth befindet sich eine von Fachleuten geleitete Schule, in der junge Mädchen in einem zweijährigen Kursus vollständig zu Gärtnerinnen ausgebildet werden und nach abgelegter Prüfung Gärtnerinnenstellen an öffentlichen und privaten Besitzungen erhalten. Hier hat sich ein Berufszweig geöffnet, der auch gesundheitlich Vorteile bietet. In der Herstellung der fürs Leben Notwendigen, also auch in der Volkswirtschaft, bildet einen nicht zu unterschätzenden Faktor die Hausfrau. Ihr liegt es ob, die oft mühselige Kleinarbeit des Lebens auszuführen. Hier kann man häufig den noch immer beliebten Einwand hören: Ja, wenn die Frau durch ihre Hausfrauenarbeit an der Volkswirtschaft teilnimmt, das läßt man sich gefallen; aber auch nur so und nicht anders! Wie kurzichtig! Ist denn das möglich? Hat nicht das heutige Wirtschaftsleben mehr Kräfte nötig, als die Männerwelt zu stellen imstande ist? — Kann denn jede Frau heiraten? Es ist ja statisch nachgewiesen, daß die Anzahl der Frauen größer ist als die Männer. Und selbst wenn ein Mädchen, das einen Beruf hat, später heiratet, wie unendlich wertvoll ist die ernste, pflichtvolle Arbeit für den Charakter! Die stoffliche Selbstsucht, die bedauerlich geübt wird, macht lebensunfähig und schafft somit ethische Werte, die unerlässlich sind.

Wer hilft weiterhin zur Herstellung der Lebensprodukte? Es ist die Frau als Fabrikarbeiterin und Handwerkerin. Dies sind zwei grundverschiedene Berufe. Für den ersten hat die soziale Forderung noch viel zu leisten. Die schulpflichtigen Mädchen wählen in den meisten Fällen die Fabrikarbeit, weil sie auf diesem Wege früh aus Verdienen kommen. Das ist für jemanden, der gewohnt ist, kurzfristige Vorteile zu treiben, die Hauptfache. Auf diese Weise sammeln sich die Frauen in den Abteilungen, in welchen mittels primitivster Arbeit die Rohmaterialien oder die fertigen Erzeugnisse laubert, gepackt, eingepackt, verpackt oder in sonst irgendeiner Weise behandelt werden. Das ist trübe, geisttötende

Arbeit in einer Zeit, in der Verstand und Phantasie der Mädchen nach Nahrung verlangen. Wird sie ihnen verweigert, so wissen sie sich schon schlecht, vergiftete zu verschaffen. Die Eltern haben daher die Pflicht, wo immer möglich ist, ihre Kinder etwas erlernen zu lassen, ihre eigene Arbeit zu geben, in der die Verantwortlichkeit für ein Beruf ihr Denken ausfüllt. Wer eine Sache von Grund auf gelernt hat, findet sich auch — das lehrt die tägliche Erfahrung — schnell und gut in einer andern zurecht. So wie etwas Bestimmtes lernt, wird überall und stets Pflanze bleiben. Als Handwerkerin, die ordnungsmäßig ihre Zeit durchgemacht, vielleicht ihre Gesellen- und Meisterprüfung vor der zuständigen Handwerkskammer abgelegt hat, flüchtet der jungen Arbeiterin alle Tore offen. Gute, tüchtige Arbeit ist stets gesucht und gut bezahlt worden.

Um nun kurz auf den zweiten Hauptteil der Volkswirtschaft einzugehen, auf die Verbreitung der Lebensbedürfnisse, seien erwähnt: die Kontoristin, die Verkäuferin, die Buchhändlerin, Telephonistin, Telegraphistin u. Dieser ganze Beruf ist insofern für die soziale Frage unwichtiger, weil die genannten Berufe nur solchen zugänglich sind, die ihre Sozialerlern haben und die nun auch ihre Leistungen entsprechend bezahlt werden. — Was nun die mannigfaltigen Berufszweige der Frauen angeht, so ist eins allen gemeinsam, sie können verbessert, erweitert werden. Das kann aber unmöglich für Einzelnen geschehen. Die notwendige Konsequenz fordert die Organisierung der erwerbstätigen Frauen zu Gewerkschaften. Die Gewerkschaften werden ein gewaltiger Hebel des gesamten öffentlichen Lebens sein auf sozialem, religiösem und wirtschaftlichem Gebiete. Das ist einstweilen ein noch unerreichbarer Ideal. Aber seine Verwirklichung sollte das unablässige Beten und Streben eines jeden sein.

... auch, die Gesellschaft wieder abzuschließen. Mit diesem Erfolg gaben sich die Arbeitgeber nicht zufrieden. Mit dem Geldmitteln verstand es Herr Steinbogen von Berlin, die „nützlichen Elemente“ nach Schönauke zu holen. Auch diese lehnten ab, in Schönauke mit der Arbeit zu tun. Auf der vorletzten Bahnstation wurden sie von Arbeitgebern per Weitemagen abgeholt. Als sie in Schönauke anlangten ließen sie sich von den Arbeitgebern abführen, nahen ihr Quantum Bier und Jagen dann unter dem Geleit von Hunderten von Menschen, unter polizeilicher Wache zum Bahnhof ab, teilweise in einer Verfassung, wären sie aus dem „schwarzen Walfisch zu Askalon“ ausgeworfen worden. Betrübt schauten die Arbeitgeber nach. Waren doch einige hundert Mark umsonst gewert. Ob die Arbeitgeber noch nicht bald klug werden? War sind durch die Vermittlung des Herrn Gewerbeinspektors Schert auf neue Verhandlungen angebahnt. Ob sie aber den Abschluß der Bewegung bringen werden, ist noch sehr bestimmt.

Eine Lohnbewegung der Kastenmacher und Sattler der Firma Mieses, Wagenbau und Carrosseriewerk in Bonn lief mit einem zwar nur teilweisen, aber doch nennenswerten Erfolge. Die Forderungen waren in der Hauptsache: Einführung der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit, Bezahlung der überstundenden und Akkord-Sonntagsarbeit (bisher wurden 10 Stunden mit Zuschlag bezahlt), mit einem Zuschlage von 33 1/2 % bzw. 50 %; Stundenmindestlöhne für Kastenmacher 58 Pfg., für Helfer 50 Pfg., für Garnierer 55 Pfg., für selbstständige Garnierer 47 Pfg., hygienische Verbesserungen und eine 10 % Akkorderhöhung. Die Firmeneinhaber riefen am Mittwoch 8. Mai eine Kommission zusammen. Eingangs erklärte Herr G. Mieses, daß er nicht mit den Organisationsleitern verhandeln wolle, da denselben die Eigenarten und die inneren Verhältnisse des Betriebes unbekannt seien. Er verhandelte prinzipiell nur mit seinen Arbeitern. Dann wurde 2 1/2 Stunden mehr und her beraten. Das Endergebnis war ein Vorschlag der Firma lautend im Auszuge:

Die 10 stündige Arbeitszeit bleibt bestehen. Kastenmacher erhalten 60 Pfg., Helfer 45—50 Pfg. Stundenlohn. Die Arbeitszeit läuft von 1/2 7—1/2 7 im Sommer, im Winter wie bisher von 7—7. Vor hohen Feiertagen wird mittags durchgearbeitet und um 1/2 5 Uhr Feierabend gemacht. Samstags entfällt die Arbeitszeit um 1/2 6 (bisher 1/2 7 Uhr). Es wird ein Arbeiterauschuss gewählt; derselbe tritt jedes Jahr am 15. Mai zusammen zur Beratung über weitere Verbesserungen.

Dieser Vorschlag ging den einzelnen Werkstätten in mehreren Exemplaren zu. Von unserer Seite wurde dahin Stellung genommen: Wir erkennen das Entgegenkommen der Firma an, verstehen es aber nicht, wie sich die Firma in der gesamten Automobilbranche zur Selbstverständlichkeit gewordenen verkürzten Arbeitszeit verschließen kann. Weiter können wir die Motivierung der Firma über die Ablehnung des Akkordübersundenzuschlages wohl verstehen, aber nicht billigen. Wir beantragen die erste Ueberstunde reinzulassen, für weitere Ueber- und Sonntagsarbeit verlangen wir entschieden einen Zuschlag von 33 1/2 %. Diese beiden Forderungen wurden zum Beschluß erhoben und der Firma durch den gewählten Ausschuss vorgelegt. Das Endergebnis war dieses: Die 10 stündige Arbeitszeit bleibt vorläufig, der während der rapiden Entwicklung des Betriebes wegen, bestehen. Am 1. Mai 1912 wird bestimmt die 9 stündige Arbeitszeit eingeführt, da sich bis dahin die Arbeiterzahl verdoppelt haben soll und man sich prinzipiell mit Halbheiten wie der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit nicht abgeben will. Sämtliche Ueberstunden sowie Sonntagsarbeit werden mit 33 1/2 % Zuschlag bezahlt. — Die Neugestaltung des Betriebes sieht vollendete hygienische Maßnahmen vor. Die Akkorde werden reguliert und erfahren aufsteigende Verbesserungen.

Diese Zugeständnisse wurden als das Maximum bezeichnet. Die Arbeiterchaft gab geschloffen ihre Zustimmung. Betrachtend wir das Verhältnis der Firma zu ihren Arbeitern, so finden wir, daß das persönliche Verhältnis von jeher ein meist gutes war und ist. Sieh auch der Lohn bis vor einigen Jahren manches zu wünschen übrig, so hat sich hierin jedoch eine gewaltige Wandlung zum Besseren vollzogen. Die Verhältnisse sind heute im allgemeinen befriedigend. Hält der Chef sein Wort betreffs der Einführung der neunstündigen Arbeitszeit, was wir bestimmt erwarten, erfüllt der Ausschuss seine Pflicht und beweist die Firma weiterhin soziales Verständnis, so dürfte wohl beiden Seiten nach Wunsch gedient sein.

Lohnbewegung in Dülken. Die Schreiner in Dülken sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Wünsche dieselben Lohn- und Arbeitsbedingungen, wie sie im M.-Gladbacher Vertrag für das Schreinerergewerbe festgelegt sind. Eine Einigung mit den Arbeitgebern würde unschwer zu erzielen sein, wenn nicht einige Kleinmeister, die kaum Gehilfen beschäftigen, den Schreinerberuf in sich fühlten. Jedenfalls auf Drängen dieser, haben die Arbeitgeber ein Plakat in den Betrieben ausgehängt, das jede Privatarbeit der Schreinergehilfen unterlag. Andernfalls ist der Gehilfe sofort, bei Androhung einer Konventionalstrafe von 10 Mk. für den Arbeitgeber, zu entlassen. Der Zugang nach Dülken ist ferngehalten.

Schreinerstreik in Revelar. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Schreinerergewerbe in Revelar stehen gegenüber denjenigen der anderen Orte am Niederrhein erheblich zurück. Hier ist noch die 10 1/2 und 11 stündige Arbeitszeit anzutreffen, während der jetzige Durchschnittslohn 34 Pfg. beträgt, gegenüber 41 Pfg. in Goch und 48 in Cleve bei 10 stündiger Arbeitszeit. Auf die der Schreinerzwangsinnung eingereichten Forderungen erging die Antwort an den Altgesellen des Gesellenausschusses. Trotz zweimaliger Verhandlung gelang es nicht zu einer Verständigung zu kommen, weil die Meister unter keinen Umständen mit der Organisation, sondern nur mit dem Gesellenausschusse abschließen wollten. Hinzu kamen ungünstig festgesetzte Lohnerhöhungstermine, sowie ein ungünstiger Ablaufstermin. Nach ordnungsmäßig erfolgter Kündigung

und Arbeitsniederlegung kam durch die Vermittlung des Herrn Bürgermeister eine Einigung auf mittlerer Linie, vorbehaltlich der Zustimmung der beteiligten Parteien zustande. Danach sollte der Abschluß mit der Organisation erfolgen und andere Termine festgesetzt werden. In der betreffenden Innungsversammlung lehnte man aber nicht nur die gestrichelten Vereinbarungen ab, sondern verschlechterte das ursprüngliche Angebot noch erheblich. Beschlossen wurde, den so verschlechterten Vertrag drucken zu lassen und denselben dann den Gesellen zur unterschrieblichen Anerkennung vorzulegen. Zwei Meister wurden dazu ausersehen, an die Frauen der verheirateten Gesellen heranzutreten, damit diese ihre ausständischen Männer zur Wiederaufnahme der Arbeit veranlassen sollten. Auch soll beabsichtigt sein, selbst da, wo bisher schon 10 Stunden gearbeitet wurde, wieder die 10 1/2 stündige Arbeitszeit einzuführen. Höher hinauf dürfte es wohl nimmer gehen.

Zum Tarifabschluß im Münchener Wagnergewerbe.

Der bereits gemeldete Tarifabschluß zeitigte folgendes Ergebnis.

1. Die Arbeitszeit beträgt neun Stunden und zwar von 7 Uhr früh bis 6 Uhr abends mit einer 1 1/2 stündigen Mittagspause und einer viertelstündigen Frühstück- und Vesperpause. In der Zeit vom 15. Oktober bis 1. April kann im Einvernehmen mit den Arbeitern unter Ausfall der Freizeit der Arbeitsbeginn auf halb 8 Uhr festgesetzt werden.

2. Vom 1. Mai 1912 bis 1. Mai 1913 ist am Schlusse der Woche um 5 Uhr Arbeitschluß (von 3/5—5 Uhr wird aufgeräumt). Fällt auf den Samstag ein Feiertag, so ist am vorhergehenden Tag Wochenschluß. Vom 1. Mai 1913 ab wird die 52 stündige Arbeitszeit eingeführt und ist dann am Schlusse der Woche um 4 Uhr Arbeitschluß.

3. Die Reinigung der Maschinen erfolgt nach Uebereinkunft mit den Arbeitern.

4. Am letzten Arbeitstag vor Ostern, Pfingsten, Weihnachten und Neujahr wird bis 2 1/2 Uhr durchgearbeitet, mit einer halbstündigen Mittagspause. Bezahlt werden nur die tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden (einschließlich Aufräumen).

5. Bei Arbeitsmangel kann nach gegenseitiger Verständigung die Arbeitszeit gekürzt werden, um Entlassung vorzubeugen.

Als Mindestlöhne haben zu gelten: ab 13. Mai 1912: für selbstständige Kastenmacher 60 Pfg., ab 1. Mai 1913: 61 Pfg.; für selbstständige Rad- und Gestellmacher ab 13. Mai 1912: 52 Pfg., ab 1. Mai 1913: 54 Pfg., für Helfer und solche Gesellen, welche das zweite Gesellenjahr hinter sich haben, ab 13. Mai 1912: 46 Pfg., ab 1. Mai 1913: 49 Pfg.; für Gehilfen in den ersten zwei Jahren nach Vollendung der Lehrzeit ab 13. Mai 1912: 40 Pfg., ab 1. Mai 1913: 41 Pfg. Diese Mindestlöhne erhöhen sich ab 13. Mai 1913 je um 1 Pfg. Auf die bisher bezahlten Löhne erfolgt jezt ein Zuschlag von 4 Pfg., ab 1. Mai 1913 von 3 Pfg. Ueberstunden sind nur in dringenden Fällen zulässig und muß für die erste Ueberstunde 25 Prozent, für jede weitere 50 Proz. Zuschlag bezahlt werden, ebenso an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen. § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches findet keine Anwendung, mit Ausnahme für Kontrollversammlungen bis zu zwei Stunden. Gegenseitige Kündigung findet nicht statt. Das Arbeitsverhältnis kann gegenseitig nur für den Schluß eines Arbeitstages erfolgen. Bei Lösung des Arbeitsverhältnisses hat die Lohnzahlung sofort zu erfolgen. Sonderabmachungen mit einzelnen Gehilfen oder Werkstättentagen der bisherigen Lohn- und Arbeitsbedingungen dürfen nicht stattfinden. Ueber alle Streitigkeiten, die aus der Nichterfüllung dieses Vertrages entstehen, entscheidet das Einigungsamt des Gewerbegebietes endgültig. Vorstehende Bestimmungen treten am 13. Mai 1912 in Kraft und haben Gültigkeit bis 1. Mai 1914. Wird nicht ein Monat vor Ablauf des Gültigkeitstermines von einer der beiden Parteien gekündigt, so läuft der Vertrag stillschweigend je ein Jahr weiter.

Dieser Tarifvertrag bedeutet einen großen Fortschritt gegenüber den bisherigen Arbeitsbedingungen. Der Erfolg war nur möglich, weil im Wagnergewerbe eine sehr gute Geschäftskonjunktur und eine gute Organisation besteht.

Tarifabschluß mit der Herdinger Waggonfabrik. Mit der Herdinger Waggonfabrik ist nach längeren Verhandlungen ein neuer Akkordtarif abgeschlossen worden. Näherer Bericht folgt.

Tarifabschluß im Holzgewerbe zu Wilhelmshaven-Näfringen. „Es könnte doch vielleicht richtiger sein“, so scheinen die Herren „Genossen“ von Wilhelmshaven gedacht zu haben. Haben sie sich doch „herbeigelassen“, bei Abschluß des neuen Tarifes die „anderthalb christlichen Holzarbeiter“ als Tarifkontrahenten zuzulassen und mit ihnen gemeinsam zu verhandeln. Es wird den Lesern noch in guter Erinnerung sein, wie wir im vorigen Sommer einen Terrorismusfall festgemeldet hatten, wie er niederträchtiger nicht gedacht werden kann. Hatten doch da wegen eines einzigen Christlichen die „Genossen“ auf einer Wunde „die Wunden hingeworfen“. Nachdem sie jedoch sehen mußten, wie der ganze Betrieb mit unseren Kollegen besetzt wurde, da scheinen sie eine gründliche Gewissenforschung vorgenommen zu haben mit dem festen Vorsatz der Besserung. Nur so kann man sich das jetzige Verhalten erklären. Wenn wir es hier, wo die Welt quast am Ende ist, unter den geschilderten Verhältnissen und bei verhältnismäßig niederen Löhnen nicht zu einer uns voll befriedigenden Mitgliederzahl bringen konnten, so wird das ein jeder leicht verstehen können.

Nach dem neuen Tarif beträgt die Arbeitszeit bis zum 30. September 54 Stunden, ab 1. Oktober 53 Stunden. Am letzten Arbeitstag vor Ostern, Pfingsten und Weihnachten ist eine Stunde früher Feierabend, ohne Lohnabzug. Auf die bestehenden Löhne erfolgt mit dem 1. Mai 1912 ein Zuschlag von 2 Pfg.; ab 1. Oktober 1912, 1 Pfg., ab 1. April 1913 ein weiterer von 2 Pfg. und ab 1. April 1914 nochmals ein solcher von 2 Pfg. Der Mindestlohn beträgt bei Inkrafttreten des Vertrages 50 Pfg., ab 1. Oktober 1912 51 Pfg., ab 1. April 1913 53 Pfg. und ab 1. April 1914 55 Pfg. Ueberstunden werden bis 8 Uhr mit 15 Pfg., nach 8 Uhr, sowie Sonn- und Feiertags mit 25 Pfg. Zuschlag vergütet. Für Montagsarbeiten in Neu- und Umbauten, sowie Aufstellen von größeren Ladeneinrichtungen, welche länger als 2 Tage dauern, wird ein Zuschlag von 3 Pfg. gewährt. Bei auswärtigen Arbeiten ohne Uebernachten wird 0,75 Mk. mit Uebernachten 2,50 Mk. pro Tag extra bezahlt. Akkordarbeiten sind gekratet, jedoch wird hierfür ein eigener Tarif ausgearbeitet. Auch werden Schindächer eingeführt.

Der Vertrag wurde auf 4 Jahre abgeschlossen. — Wenn gleich wir durch den neuen Tarif nicht am Ziele unserer Wünsche angelangt sind, so ist das Errungene doch nicht zu unterschätzen. Vieles kann und muß noch zu erstreben versucht werden. Dies kann aber nur durch Geschlossenheit und Einigkeit erreicht werden.

Berichte aus den Zahlstellen.

Landshut. In einer am 12. Mai stattgefundenen Mitglieder-versammlung sprach Bezirksleiter Kollege Schwarz über die Holzarbeiterorganisationen in Deutschland. An der Hand der Statistik zeigte er den Mitgliedern, daß unser Verband zur Zeit in bezug auf die Kassenlage am leistungsfähigsten dasteht. — Am gleichen Tage sprach Kollege Schwarz auch noch in einer eigens einberufenen Versammlung der jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge. Der Vortrag, der an anderer Stelle auszugsweise wiedergegeben wird, zeitigte das Resultat, daß sich 86 Lehrlinge zu den christlichen Gewerkschaften anmeldeten. Darunter befinden sich allein 46 Lehrlinge für unseren Verband. An den Kollegen der Zahlstelle wird es nun liegen, diese künftigen Arbeiter für unsere Sache im Sinne der christlich-nationalen Arbeiterbewegung herauszuheben. Den anderen Zahlstellen zur Nachahmung empfohlen.

Quakenbrück. Fortgesetzt sind hier bei der Firma Schade & Co. beschäftigte Mitglieder unseres Verbandes den Schikanen fanatischer „Genossen“ ausgesetzt; indem man sie verdächtigt, verleumdet, beschimpft in und außerhalb der Werkstätte. Das geschieht nicht ein, zwei, dreimal, nein, wochenlang. Nur der Fuße unserer Kollegen ist es zu verdanken, daß Weiterungen bisher unterblieben. Unter den Freiheitshelden befinden sich Leute, die Vertrauensposten in ihrer Organisation bekleiden. Rechnen wir die Schreibhülle etwas unter die Lupe, so sehen wir, daß sie noch nicht Muttern verlassen haben, um in der Fremde manches Nützliche sich anzueignen. Ein freiorganisierter Kollege, mit dem wohl noch zu reden ist, sagte kürzlich über das Verhalten seiner hiesigen „Genossen“: „Ich bin sehr weit in der Welt herumgewandert und habe manche Werkstätte kennen gelernt; aber solchen Terrorismus und solche Hege wie hier in Quakenbrück an andern benachbarten Kollegen ausgeübt wird, habe ich noch nirgends angetroffen.“ — Nutzen wird die ganze rote Sache nichts. Denn gerade in letzter Zeit sind wieder Dinge zu Tage getreten, die manchem Arbeiter die Augen öffneten. Und diese Arbeiter werden sich beißens dafür bedanken, wenn ihnen der Rat erteilt wird, einer „freien“, sozialdemokratischen Gewerkschaft beizutreten.

Brschgal. Am Sonntag, den 12. Mai fand eine von dem am Orte vertretenen christlichen Gewerkschaften abgehaltene Versammlung statt. Als Redner sprach Kollege Erjing-Karlstraße über die Lage in der Gewerkschaftsbewegung. Wann wird die Zeit kommen in Brschgal, wo die Arbeiterchaft sich für die Gewerkschaftsfrage besser interessieren wird? Vielleicht wenn es zu spät ist, denn sehr oft sollen Menschen es erst dann bedauern, daß sie nicht schwimmen können, wenn sie am Ertrinken sind.

Paupeheim. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung hätte unsere am 28. April stattgefundene Mitgliederversammlung besser besetzt sein können. Dies umso mehr, als sie einen wirklich anregenden Verlauf nahm, und nicht in die Länge gezogen wurde. Zunächst hielt der Vorsitzende ein kurzes Referat unter Anlehnung an den Bericht des Ausschusses des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften. Er hob als besondere Aufgabe hervor: Mehr Interessierung der breiten Volksmassen für den christlichen Gewerkschaftsgedanken! Das ist heute umso mehr notwendig als der Kampf um das Gewerkschaftsprinzip immer schärfere Formen annimmt. Besonders ist es die Wahrung der gewerkschaftlichen Selbstständigkeit gegenüber parteipolitischen Einflüssen, die immer und immer wieder zu Konflikten führen, wo beide Dinge nicht streng gesondert werden. Reichsversicherungsordnung, Maximalfrage und Aufrückerarbeiter: „Streit“ zeigen uns, wo auf sozialem und nationalem Gebiete Einsicht und Verantwortlichkeitsgefühl zu suchen war, und wo es, dank der radikalen Hege zu verhängnisvollem Unglück, schwer verlagte. In diesen wichtigen Fragen zeigte die christliche Arbeiterchaft, daß sie gewerkschaftlich geschult ist, und auch den allgemeinen und staatspolitischen Notwendigkeiten Verständnis entgegen bringt. Doch immer mehr muß diese geistige Bildungsarbeit um sich greifen, und das von der Sozialdemokratie genährte Mißtrauen gegen die sachliche Aufklärung über unser Volks- und Wirtschaftsleben gehoben werden. Das kann aber nur durch die persönliche Aufklärung, durch das überzeugende Wort des Kollegen geschehen. Darum ist es Pflicht eines jeden Gewerkschaftlers, soll unsere Sache auch in Zukunft sich vortheilhaft weiter entwickeln, sich selbst zu schulen und zu bilden. Einen besonders wichtigen Bildungsfaktor bilden unsere monatlichen Mitgliederversammlungen. Versäume keiner dieselben ohne wichtigen Grund, denn besonders bei uns tut eine persönliche Agitation und Befürwortung unserer Sache vor Mund zu Mund doppelt not. Tut ein jeder Kollege auch nur etwas in dieser Hinsicht, so wird die Organisation am hiesigen Orte bald weiter erblühen, und wir selbst sind diejenigen, denen die Früchte unserer Mühe den besten Lohn bringen.

Gewerkschaftliches.

Kulturwesen.

In der Möbelfabrik von Schürthy und Zist in München-Gadshausen wurde am 2. Mai einem unserer Mitglieder von den „Genossen“ die Kocktasche mit Menschenkot vollgefüllt. Und das ist geschehen, nachdem die roten Brüder laut Kommando untereinander mit unseren Kollegen nicht sprechen durften, also auch nicht den geringsten Anlaß zu dieser ekelerregenden Kockbetamten. Dieser Fall erinnert lebhaft an einen gleichen Vorgang der sich 1904 in Kiel abgespielt hat. Leider ist diesmal der „Rittmeister“ nicht zu ermitteln gewesen; die Schweinerei dürfte somit ungepflügt bleiben.

Wie ein Sohn auf den Vorfall lesen sich die Einladungen der roten Münchener Zahlstelle zu einer am 16. Mai stattgehabenen außerordentlichen Versammlung in der der Gewerkschaftsrath über „das schamlose Treiben der Christlichen und die Kulturfördernde Arbeit der freien Gewerkschaften“ sprach. Mehr als lange Vorträge zeigt vorstehender Fall, wie es mit der roten Kulturförderung in Brschgal aussieht.

Welcher Art die Helden sind, die in geradezu fanatischer Weise die Mitglieder unseres Centralverbandes christlicher Holzarbeiter bekämpfen, zeigen zwei Vorgänge aus dem deutschen Osten. Unse-

Soziale Rundschau.

„Heber Freund“ Stenzel, früherer Vorsitzender der roten Holzarbeitervereinsstelle Schönbrunn, der den Geist zur „Christenheit“ weft aus dem Duffel schöpft, wurde am 17. Mai von der Strafkammer in Schneidemühl wegen Unterschlagung, Fälschung usw. zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Zu gleicher Zeit verurteilt in Zoppot ein eifriger Vertrauensmann des roten Holzarbeiterverbandes, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, „den letzten Christen aus Zoppot heraus zu bugstieren“. Er hatte etwa 185 Mk. mit auf die Reise genommen haben, die ihm nicht gehörten.

Wie sagte doch der alte Fritz? „Und mit einem solchen —“

Die Stellung der christlichen Gewerkschaften zum Streik in der roten Presse anlässlich der Vorgänge im Ruhrrevier Gegenstand der blödsinnigsten Betrachtungen. Unterstützt wird ein solches Gebahren dann noch durch Zeilenschilder, die der bürgerlichen Presse allerlei über Dinge zu sagen wissen, von denen sie nichts verstehen. Unter anderen lehrt in allen Variationen die Behauptung wieder, die christlichen Gewerkschaften, insbesondere der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter, hätten ihre grundsätzliche Stellung zum Streik geändert. Damit soll dann der Anschein erweckt werden, als wären die christlichen Gewerkschaften für einen Streik nicht mehr zu haben. Das ist selbstverständlich Unsinn. Nach wie vor werden die christlichen Gewerkschaften den Streik als gewerkschaftliches Kampfmittel dann benutzen, wenn alle friedlichen Mittel zur Erlangung gerechter Forderungen erschöpft sind, und der Streik Erfolg verspricht. Was diesbezüglich von anderer Seite sonst gesagt wird ist Quark und keiner Beachtung wert. Es hat lediglich der soziald. Bergarbeiterverband ein Interesse an möglichst konfusem Anschauungen über das Kapitel „Christliche Gewerkschaften und Streik“, der seine Mitglieder beschäftigen muß, damit sie ihm wegen seiner genialen Taktik nicht noch in größeren Haufen laufen gehen, als das bisher schon der Fall war.

Die Maifeier im Holzgewerbe. Nach den Berichten der soziald. Presse sollen in Berlin 23 349 Holzarbeiter am 1. Mai gefeiert haben. Demgegenüber berichtet die Fachzeitung der Arbeitgeber, daß die Maifeierei schwächer gewesen sei als in früheren Jahren. Die Angaben der soziald. Presse würden kaum stimmen. Ausgespart wurden, wie der „Vorwärts“ meldet, in Berlin 7345 Holzarbeiter. In Leipzig sollen es 830, in Königsberg etwa 400 gewesen sein. — Wie die Öffentlichkeit über den Umfang der Maifeier irreführt wird, zeigt eine Notiz in der soziald. Leipziger Volkszeitung (Nr. 108) über eine Versammlung der rot organisierten Rüstungsmacher. In dieser wurden zunächst die Namen von sechs Firmen genannt, bei denen der 1. Mai durch vollständige Arbeitsruhe gefeiert wurde. Hierunter befindet sich auch die Firma E. A. Boigt. Dann folgen die Namen von ebenfalls sechs Betrieben, wo gearbeitet wurde. Darunter ist keine Firma Boigt zu finden. Der Bericht besagt dann des Weiteren:

Die Firma E. A. Boigt wurde von den anwesenden Kollegen einer scharfen Kritik unterzogen, da in diesem Betriebe acht Kollegen sich nicht an der Maifeier beteiligten. Die versammelten Kollegen beschloßen, diese Kollegen bekannt zu geben. Es kommen in Betracht: Döbering sen. und jun., Schmidt, Döbering, Hauptwies, Böding, Kuntz und Kaspermann. Nach längerer Debatte wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die am 1. Mai in Boigtsche Rüstungsmacher Versammlung mitbestimmte das Verhalten der acht Kollegen der Firma E. A. Boigt in Hinblick bezüglich der Maifeier. Die anwesenden Kollegen sind ihnen Grund, der das Verhalten rechtfertigt. Es wurde festgestellt, daß die Betreffenden während der Aussperrung sogar über Stunden geleistet haben.

Da haben wir so recht die Genossenart. Erst wird von einer vollständigen Arbeitsruhe geschwafelt; dann stellt sich heraus, daß acht Genossen am 1. Mai in dem Betriebe gearbeitet haben, und hinterher gibt man dann noch zu, daß die acht Holzgenossen, anstatt solidarisch zu sein, Überstunden machten, derweil die anderen auf der Straße lagen. Es geht nicht über den roten Maßstab.

Die „Böttcher-Zeitung“, das Organ des soziald. Böttcherverbandes muß lebhaft an der Befestigung der Maul- und Klauenseuche interessiert sein. Warum sollte sonst das Blatt dazu auch Stellung nehmen, wie es in Nr. 19 geschieht. Sondern, daß sich das rote Böttcherorgan so der Berufsgesunden der Rindviecher annehmen muß. Wir haben bisher immer geglaubt, das genannte Blatt sei ein Fachorgan für Böttcher. Schließlich muß die Redaktion des Blattes selbst ja am besten wissen, für welche Interessen sie einzutreten hat.

Der Kampf gegen die Konsumvereine, der seitens der selbständigen Geschäftsleute geführt wird, entspringt in der Hauptsache dem Gefühl, als führten besonders die Konsumgenossenschaften den Ruin des selbständigen Mittelstandes herbei. Daß dem nicht so ist, führte kürzlich in einem Vortrage „Moderne Entwicklungstendenzen im Handel“ Herr Privatdozent Dr. Girsch im katholisch kaufmännischen Verein zu Köln aus. Neben den Konsumvereinen, als einen Faktor, der den Detailhandel auszuhalten sich bemühe, führte Redner an die modernen Warenhäuser, das System der Massenfaktoren und Einzelgeschäfte für Zigarren, Kaffee, Schokolade, Schuhwaren etc., die Versandgeschäfte (1880 wurden auf der Reichspost für 56 Millionen Mark Nachnahmesendungen versandt, 1911 für 1000 Millionen) und die Werkskonsumanstalten. Redner vertrat die Ansicht, daß die Entwicklung der Warenhäuser, der Konsumvereine usw. durch Erhöhung der Warenhaussteuer und Einführung der Dividendenbesteuerung dauernd nicht aufgehoben werde. Bisher hätten die Konsumvereine etwa 10 Prozent des Umsatzes an sich gezogen; sie hätten aber nicht eine kolossale Vermehrung der Detailgeschäfte aufzuhalten vermocht. 1837 hätten in Deutschland rund 50000, im Jahre 1907 aber rund 888000 Detailgeschäfte bestanden.

Der deutsche Rad- und Motorfahrerverband „Concordia“, E. V., Sitz Bamberg, eine auf christlich-vaterländischer Grundlage gegen die sozialdemokratische „Solidarität“ gegründete Organisation, kann mit Befriedigung auf das abgelaufene Vereinsjahr 1911 zurückblicken. Neben vielen sonstigen Erfolgen konnte ein steter Mitgliederzuwachs konstatiert werden. In den wenigen Wochen des neuen Jahres war ein weiterer Zugang von ca. 1500 neuen Mitgliedern zu verzeichnen. Der Grund für dieses erfreuliche Aufblühen ist die äußerst gute Rad-Unfall- und Haftpflichtversicherung der Concordia, ferner die Gewährung von Rechtsschutz und Rechtsauskunft, von Grenzkonten für Rad- und Motorfahrer, womit die Mitglieder der Concordia die Grenzen von Oesterreich, Frankreich, Belgien, Italien und der Schweiz ohne Hinterlegung des zum Teil hohen Polles überschreiten können. Das reichhaltig ausgestattete Verbandsorgan erscheint in einer Auflage von 10000 Exemplaren und wird den Bundesmitgliedern kostenlos zugestellt. Alle diese Vergünstigungen werden gewährt gegen den niederen Beitrag von jährlich 2,60 Mk. Wegen Beitritt und Anschluß, sowie Gründung von Ortsvereinen, wende man sich an die Geschäftsstelle des deutschen Rad- und Motorfahrerverbandes Concordia in Bamberg, Langestraße 22. Werbematerial ist daselbst kostenlos zu beziehen.

Aus Arbeitgeberkreisen.

Rheinisch-Westfälischer Tischler-Innungsverband (Sitz Essen). Raum ist die Tarifbewegung im Ruhrrevier, die Herrn Rütelhaus so viele Sorgen und Mühen machte, beendet, da ruft eine neue Gefahr Herrn Rütelhaus auf den Plan. „Ein Hubenstreich“ nennt Herr Rütelhaus den Angriff, der gegen seine Organisation erfolgt. Die Sache liegt so:

In der „Rheinischen Zeitung“ und in der „Düsseldorfer Zeitung“ erschienen am Samstag, den 11. Mai, Notizen des Inhalts, daß der Rütelhausische „Angehörigerverband“ vor dem Zusammenbruch stehe. Der Tischler-Innungsverband (Sitz Essen), der mit dem Bund deutscher Tischlerinnungen keine Gemeinschaft habe, besitze nach kaum siebenjährigem Bestehen eine Schuldenlast von annähernd 16000 Mark; dazu sei die Geschäftsführung noch eigens mit 90000 Mark Schulden belastet. Es bestche dieserhalb eine große Erbitterung unter den Tischlermeistern, die nicht verstehen könnten, wie in so kurzer Zeit eine derartige Schuld habe gemacht werden können. Die „Quertreiber“ hätten das ganze Tischlerhandwerk in Mißkredit gebracht.

Darob große Befürzung in Essen. Herr Rütelhaus verbande sofort eine Erklärung an die Tagespresse, die die Behauptungen als Verleumdung feststellte und weitere Maßnahmen des Gesamtverbandes ankündigte.

In seiner Sitzung vom 13. Mai hat dann der Gesamtverband eine weitere Erklärung formuliert, die die Tatsachen mit vielen Worten und Drumherum schildert. Es wird da angegeben, daß man in diesem Jahre es nur auf 12000 Mk.

Schulden zu bringen hofft. Kein Mensch dränge indes zu Bezahlung. Die weiter erwähnten 90000 Mk. gingen dem Verband nichts an. Die Innungen hätten diesbezüglich keine Haftung. Es handle sich um eine Summe in der genannten Höhe, die von Männern mit weitem Herzen und Blick auf ihren privaten Mitteln zu Verbandszwecken aufgebracht sei. Es scheint also schon zu stimmen.

Im „Tischlergewerk“ begleitet Herr Rütelhaus die Schilderung des „Hubenstreichs“ und seiner Abwehr mit folgenden Worten:

„Wir begnügen uns damit, die infame Veröffentlichung durch das Vorstehende vor allen unseren Kollegen niedriger gehängt zu haben. Denn jeder Kundige ist in der Lage, auf die Quelle zu schließen, aus der dieser heimtückische Giftspeiß auf unsern in ehrlücker Selbsthilfearbeit ringenden Innungsverband geschossen worden ist. Wieder einmal hat der Geist der Unwahrhaftigkeit der Annahme, der Unsicherheit, mit dem wir uns in den Jahren 1908/09 innerhalb des Provinzialverbandes, Sitz Düsseldorf, und seinem Berliner Zentralverband auf Leben und Tod herumschlagen mußten, sein Haupt erheben.“

Die Mannen Rahardt stehen also als die bösen „Huben“ in Verdacht. — Der Essener Verbandsvorstand will inzwischen aussichtsreiche Wege beschritten haben, um die Deckung des Fehlbetrages bis zum Ende des laufenden Geschäftsjahres bewerkstelligen zu können. Da die Innungsmitglieder pro Jahr einen Umsatz von c. 25 Mill. Mk. haben, soll die Deckung des Defizits eine Kleinigkeit sein. Der Vorstand behielt sich auch vor, „ob gerichtliche Schritte unternommen werden sollen.“

Von der Streikentschädigung der Arbeitgeber. Der Arbeitgeberverband Unterelbe, der bekanntlich auch im vorigen Jahr den Kampf im Hamburger Holzgewerbe führte, hat in drei Jahren seine Leistungen für Streikentschädigungen reduzieren müssen, da sie nicht den Beiträgen entsprachen. Bisher wurde für 1000 Mk. Lohnsumme ein Beitrag von 1 Mk. erhoben. Die angestellten Berechnungen haben dann ergeben, daß bei 2 Mk. Beitrag nicht nur die volle Unterstützung hatte gezahlt werden können, sondern noch eines Reservefonds anzufammeln möglich gewesen wäre. Der genannte Arbeitgeberverband hat deshalb seine Beiträge zur Streikentschädigung auf den Betrag von 2 Mk. pro 1000 Mk. Lohnsumme erhöht und gleichzeitig beschlossen, seinen Geltungsbereich auf ganz Deutschland auszudehnen. Der Verband will auch ermittelt haben, daß sich die Streitversicherung bei gemischten Verbänden bedeutend besser durchführen läßt als bei Fachverbänden.

Literarisches.

Die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung. Von C. Braun, Sekretär des Verbandes westdeutscher Konsumvereine, Mülheim a. Rh. — 39 Seiten, Preis 30 Pf. — Inhalt: 1) die volkswirtschaftliche Notwendigkeit der Konsumgenossenschaftsbewegung; 2) die Verbandsorganisationen der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung; 3) die Stellung der politischen Parteien zur Konsumgenossenschaftsfrage; 4) die augenblickliche Situation. — Zum gegenwärtigen Meinungskampfe für und gegen die Konsumvereine gibt die Schrift eine gute Orientierung.

Briefkasten.

Früherer Redaktionschluß. Der Pfingstfeiertage halber, muß für die 22 des „Holzarbeiter“ bereits am Samstag den 25. Mai mittags 12 Uhr Redaktionschluß stattfinden.

Schiffbau-literatur. Wer ist in der Lage, eine gute Schiffbau-Fachzeitung und Schiffbau-Lehrbücher nachhaftig zu machen? S. N.

Adressenveränderungen.

Hamburg: Arbeitsnachweis Hütten 77, abends 7—8 Uhr, Sonntags 11—12 Uhr. Reiseunterstützung zahlt: Josef Gerbmann, Mittelweg 22 St. 1^s rechts, 6—7 Uhr.

Kosch: (Kreis Thann, Elsaß), V. R. Aug. Waibel, Säger; L. Wirtschaft „Zur Brücke“.

Sterbefasel.

Apollonarius Jäger, Schreiner, gestorben zu Lannesdorf bei Meßlen am Rhein. Franz Meiser, Schreiner, gestorben zu Düren. Ruhet in Frieden!

Wir gebeten Anfang Juli in Leipzig, Seeburgstraße 21 ein

Christliches Gasthaus

zu eröffnen. Nummer mit 1, 2, 3 und 4 Betten im Preise von 75 Pf. bis 150 Mk. pro Bett. Einmalige Zimmer sind mit Zentralheizung und elektrischer Licht ausgestattet. Große und freundliche Speisewirtschaft. Besuchen und Besuche über im Hause.

Wir erlauben uns, die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften auf dieses neue Gasthaus aufmerksam zu machen und sie zu bitten, dort abzuwarten, falls sie nach Leipzig kommen.

Der Verein für innere Mission zu Leipzig.

Gelegte Journale für Nähmaschinen, Schrauben und Säbungen

Abgegeben gegen 20 Pf. in Briefmarken. Besondere Nachrichten.

Castack, Biller, Marquett, Heidelberg, Theaterstraße 7.

Bleistifte Metermasse, Notizbücher

liefern zum Verkauf in den Zahlstellen preiswert u. gut. Muster-Sortiment - on Bleistiften geg. Einsendung v. 1 M. in Briefmarken. Lieferant der Zahlstelle Köln des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.

H. Melchers, Köln-Nippes Bülowstr. 17.

Gesucht erste Kraft

Modellschreiner

nach Basel, tätig in Holz- und Gipsmodel.

H. Gammel, Basel.

Unterzeichnung für Spezialbauausführungen.

Tischler, christlich-gerichtet, evangelischer

Tischler

findet Lebensstellung als Beizer und Tischmacher in einer Tischlerei für feinste Holz- und Eisenarbeiten. Gelegenheits- und Einzelarbeiten, um später Beizeri und Tischler vorzugehen. Angebote, Angabe über Ort, bestmögliche Arbeit usw. unter L. S. an die Geschäftsstelle dieses Bl.

Züchtige Polierer

nach rheinischer Großstadt sofort gesucht. Bewerbungen bei der Geschäftsstelle des Verbandes.

Anzeigen der Zahlstellen.

Zahlstelle Naas.

Unser Versammlungslokal befindet sich jetzt in der Restauration „Kofanbied“, Walbertstraße und Rathhausstr. 56. Unser Bureau bleibt die bisherige Poststr. 56; daselbst auch Arbeitsnachweis. Offene Stellen müssen dort stets angegeben werden.

Zahlstelle Düsseldorf.

Büro und Arbeitsnachweis Quisenstraße 371. Reisende müssen sich dort sofort melden.

Zahlstelle Köln.

Unser Versammlungs- und Verkehrslokal ist jetzt: Brauerei Naas, Hagenstraße.

Zahlstelle Dortmund.

Arbeitsnachweis und Auszahlung der Unterstützungen im Verbandsbüro Reiterbleichstr. 64 (Gewerkschaftshaus). Daselbst Verkehrslokal.

Zahlstelle Duisburg.

Unser Büro befindet sich ab 1. April Reichstr. 2 (Telephon 2573) H. A. 8—9^{1/2} und 6^{1/2}—7^{1/2} Uhr.

Zahlstelle Essen.

Zureisende Kollegen wollen sich direkt nach ihrer Ankunft auf dem Verbandsbüro, Frohnhauserstr. 19 (Alfredshaus) melden. Daselbst Auszahlung der Reiseunterstützung und Arbeitsnachweis.

Zahlstelle Hamburg.

Die Reiseunterstützung zahlt Kollege Josef Gerbmann, Mittelweg 22, Hinterhaus 1, 3. Stg. rechts, in der Zeit von 6—7 Uhr abends aus. Der Arbeitsnachweis unserer Zahlstelle befindet sich Hütten 77. Vermittlungsgesunden sind abends von 7—8 Uhr; Sonntags vormittags von 11—12 Uhr.

Zahlstelle München.

Ab 9. April d. J. befindet sich das Büro unserer Zahlstelle, das des Bezirkssekretärs, sowie alle Büroarbeiten der christlichen Gewerkschaften am Orte: Bayerstraße 25 (Eingang Schillerstraße). Daselbst auch die Auszahlung aller Unterstützungen.